

Eingang in die ärztliche Praxis gefunden: Millionen von Zappelkindern schlucken das Medikament Ritalin, das ihre Nervosität, zugleich aber, so mahnen Kritiker, auch ihren kreativen Übermut zähmt. Mehr als ein Zehntel der US-Amerikaner ist dank Prozac oder einem seiner chemischen Verwandten glücklich gestimmt. Ist die Pharmakologie auf diese Weise nicht längst im Begriff, einen neuen, modischen Menschentypus zu erschaffen?

Am weitesten auf dem Weg zur Menschenzucht ist die Reproduktionsmedizin fortgeschritten. In amerikanischen Samenbanken können sich Frauen in umfangreichen Katalogen einen Vater für ihre Kinder aussuchen. Alle Haar- und Hautfarben, Größen, Abstammungen und akademischen Titel – bis hin zum Nobelpreisträger – stehen zur Wahl. „Praktisch betreiben wir ja schon Auslese“, sagt der Bonner Hirnforscher Detlef Linke, „im Fetozid, in der Sperma-Auslese – da ist schon Realität, was viele für unmöglich halten.“

Und alljährlich wird mehr möglich: In der letzten Woche verkündete ein Ärzteteam, dass es ihm erstmals gelungen sei, einer 30jährigen Tänzerin aus Arizona einen Eierstock zu implantieren. Prompt legten Forscher aus New York noch nach: Sie planen die Verpflanzung eines Hoden. In Japan wird derweil bereits am nächsten Kapitel der Fortpflanzungsmedizin gearbeitet:

Eine Plastikwanne, in der künstliches Fruchtwasser schwappt, soll dereinst die Gebärmutter ersetzen. Ziegenföten konnten die Wissenschaftler darin bereits drei Wochen lang am Leben erhalten.

Empfängnis, Geburt, seelische Gesundheit und Tod: Alles, was einst – je nach Weltauffassung – als Domäne des Schöpfers, des Schicksals oder der Natur galt, wurde inzwischen vom Gestaltungswillen der Biowissenschaften usurpiert. Und doch ist all dies in den Augen vieler Visionäre nur das Präludium. Das „Jahrhundert der Biologie“, so prophezeien sie, sei noch gar nicht angebrochen. Jetzt erst hätten die Biotechniker das letzte Tabu, den Eingriff in die menschliche Keimbahn, ins Visier genommen. Damit stehe der wahrlich genetisch verbesserte Mensch auf dem Programm.

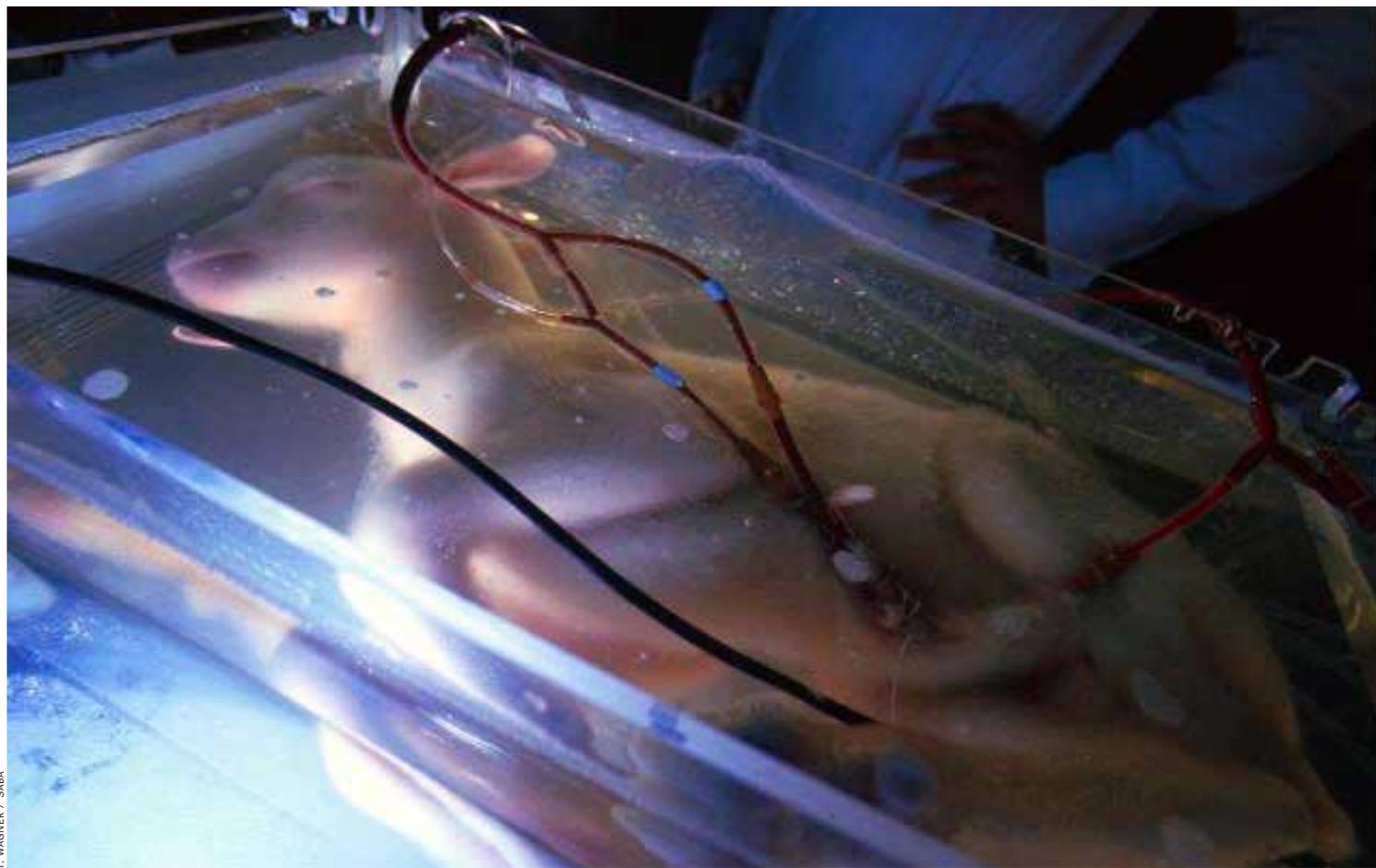
„Wir übernehmen gerade die Kontrolle über unsere eigene Evolution“, verkündet der Biophysiker Gregory Stock von der University of California in Los Angeles. Und um Widerspruch gar nicht erst aufkommen zu lassen, fügt er sogleich hinzu: „Es gibt keinen Weg, diese Technik aufzuhalten.“

Mit seiner Einschätzung steht Stock nicht allein. Das Gen-Design werde „bedeutsamer als die Atomspaltung und nicht minder gefährlich“ sein, mahnt die New Yorker Molekularbiologin Liebe Cavalieri,

U nlangst fanden viele es noch witzig, wenn der Metaphernjongleur ihnen überraschende Namen gab. Wer Geistliche zu Versicherungsangestellten erklärt, amüsiert selbst die so Genannten. Auch eine Festversammlung von Industriebossen durfte sich geschmeichelt fühlen, als Peter Sloterdijk ihr das pikante Kompliment machte, sie seien Berufsrevolutionäre – schließlich verlange ihr Gewerbe ja pausenloses Umdenken.

Seit kurzem jedoch erfreuen die vielen bunten Vergleiche des Karlsruher Ästhetik-Professors niemanden mehr. Seinen Protest gegen die Entlassung des Münchner Theaterchefs Dieter Dorn nahm Sloterdijk Ende Februar zum Anlass, die „neue Mitte“ als „Unterwerfung der Begabten unter die Mittelmäßigen“ anzuprangern – ein ziemlich durchsichtiger Versuch, Personalquerelen für den eigenen Auftritt zu nutzen. Und nun probt der Denker, der sich gern ostentativ bescheiden „Schriftsteller“ nennt, den richtig groben Ton: Mit Geiferwörtern jeder Art überzieht Sloterdijk, 52, mittlerweile all jene, die vor seiner raunenden Rede über „Anthropotechnik“ warnen.

Wie konnte es so weit kommen? Jahrelang galt der gelernte Literaturwissenschaftler als Harlekin der Philosophen-



Ziegen-Föten in künstlicher Gebärmutter (an der Juntendo-Universität in Tokio): „Es ist schon Realität, was viele für unmöglich halten“

Harlekins Griff nach der Macht

Mit immer neuen Begriffs-Kapriolen unterhält Peter Sloterdijk seit Jahren seine Leser. Nun aber geht der wendige Ästhetik-Professor aufs Ganze: In Spekulationen über „Menschenproduktion“ will er sich als Groß-Denker etablieren.



K. SCHNEE / ZEITENSPIEGEL

Philosoph Sloterdijk: Platzen der Fruchtblase

szene. Während ringsum Kritischer Rationalismus, Hermeneutik und andere Denkerclubs unscheinbar ihr Wesen trieben, reiste Sloterdijk 1980 zum Bhagwan nach Poona und kam erleuchtet zurück. Drei Jahre darauf überraschte er mit einer „Kritik der zynischen Vernunft“.

Hinter dem großspurig bei Immanuel Kant geborgten Titel verbarg sich, von allerlei „Erheiterungsarbeit“ umrahmt, eine Abrechnung mit den angeblich grämlichen Denkern der Gegenwart und ihren Ahnherren: Sloterdijk sortierte die gesamte Ideengeschichte nach fröhlich-frechen „Kynikern“ und bösen „Zynikern“, Wölfen im Schafspelz der Aufklärung. Nur Kyniker wie Moses, David, Luther oder Eulenspiegel, Intellektuelle, die auch Watschen als Argument nicht scheuten, seien die wirklich treibende Kraft des Geistes gewesen. Spätere „Herenzyniker“ dagegen hätten keine gute, freche Stimmung verbreitet. In ihren „Großtheorien“ herrsche ein übler „Zusammenhang zwischen Erkenntnistheorie und Erkennungsdienst“.

Die zwei dicken, süffig geschriebenen Bände wurden rasch ein Bestseller und machten Sloterdijk zum Star. Erfinderisch hat er seither das Freund-Feind-Schema variiert und fortgeschrieben. Er bot neue Polaritäten auf wie „Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung“, grübelte dem „Eurotaoismus“ oder der „Hyperpolitik“ nach, schrieb Essays, in denen Wortmonster umher-

schlottern wie in einer Wundertüte, und zwang so jedes Mal die Feuilletonisten zu rätseln, „was genauer er gemeint hat“ („Süddeutsche Zeitung“).

Gern gibt sich Sloterdijk auch heute noch als Ideensurfer, dem nur daran liegt, sich „in die Bewegung des Elements einzulassen“, als Anwalt eremitischer „Weltfremdheit“ oder gar des „mystischen Weges“. Gleich darauf mimt er den Geisteslenker und fordert, „dass das Subjekt einen planetarischen Realismus entwickeln muß“. Ob er „Subversionsübungen gegen den Absolutismus der Geschichte“ macht, einen „neuen Weltvertrag“ anmahnt (ohne ihn überhaupt zu skizzieren) oder, wie in der jetzt erscheinenden Trilogie „Sphären“, das Urbild menschlicher Sicherheit und Gefährdung in der platzenden Fruchtblase finden will, stets spielt er ums große Ganze.

Auf dem Weg zur kynischen Macht ergreifung ist er auch schon recht weit gekommen. 1992 erhielt er einen Lehrstuhl an der Hochschule für Gestaltung in seiner Vaterstadt Karlsruhe. Nach viel Palaver wurde er Anfang 1993 Leiter eines „Instituts für Kulturphilosophie und Wahrnehmungslehre“ an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Der Diederichs Verlag gründete eine Buchreihe „Philosophie jetzt!“ mit Sloterdijk als Herausgeber. Und neuerdings ist er als Berater des Frankfurter Suhrkamp Verlages tätig.

Inzwischen hat er sein Talent zum nebulösen Ausdruck weiter trainieren können. Vergangenes Jahr, am 9. November, taufte er die Nation zur „Stress-Gemeinschaft“ um. Beim Bundesverband deutscher Banken empfahl er gegen den Schock der Globalisierung einen für jeden Menschen eigenen „Immun-Mix“ –

spricht; gute Versicherungen. Hauptsache, die Hörer sind verblüfft.

Auch seine Elmauer Rede inszenierte Sloterdijk mit der Geheimnistuerei eines Zauberkünstlers. Das humanistische „Phantasma“ sei „unwiderruflich abgelaufen“, erwiderte Sloterdijk auf Martin Heideggers „Brief über den Humanismus“. Heutige Massenmenschen seien keine „Hirten des Seins“ (Heidegger) mehr; überhaupt verbreite das Bild vom Hirten dubiose pastorale Harmonie.

Anstatt „bescheiden und zahm“ zu bleiben wie die verkümmerten „letzten Menschen“, die Nietzsches Zarathustra „Haustiere“ nennt, müsse man in Zukunft die Herausforderung der „Menschenproduktion“ „aktiv aufgreifen“ – erzieherische „Zähmung und Befreundung“ reiche nicht aus. So „verschwommen und nicht geheuer“ es klinge, man müsse über „Merkmalsplanung“ nachdenken. Dann fallen die Stichwörter „Anthropotechnik“ und „Züchtung“.

Kein Wunder, dass diese Mixtur aus gefährlich Ungefährtem etliche Intellektuelle entsetzte. Doch inhaltlich hat Sloterdijk sich bis heute nicht auf die Proteste eingelassen. Viel lieber stilisiert er die An-

griffe zum zynischen Kesseltreiben und erklärt mit wenig kynischem Machtanspruch: „Die Kritische Theorie ist gestorben.“ Konkret: Jürgen Habermas, ihr Nestor, habe als Oberzyniker abgewirtschaftet.

Doch für solche Eil-Abwicklungen eignet sich Habermas, übrigens ebenfalls Suhrkamp-Berater, denkbar schlecht. Weltweit anerkannt als wichtigster lebender Gesellschaftstheoretiker Deutschlands, hat er

stets den Dialog der Begriffsarbeiter gesucht. So begrüßte er auch 1983 ein neues Buch, weil es eine „glanzvolle Verbindung zwischen philosophischer Essayistik und Zeitdiagnose“ enthalte. Ironie der Geschichte: Das gelobte Werk war Peter Sloterdijks „Kritik der zynischen Vernunft“.

JOHANNES SALTZWEDDEL



CAMERA PRESS

Heidegger (1968)